

# »Heiterkeit ist immer das Anzeichen der Freiheit«<sup>1</sup>

## Der Schriftsteller Friedrich Georg Jünger (1898-1977)

Friedrich Georg Jünger war ein Spätzünder: Erst mit 36 Jahren veröffentlichte er seinen ersten Gedichtband, nur fünf Jahre später hatte er sein philosophisches Hauptwerk, »Die Perfektion der Technik«, im Manuskript bereits vollendet. Das lyrische Werk ist reich und nicht ohne Originalität, verschließt sich aber – durchaus bewusst – vollkommen den literarischen Tendenzen seiner Zeit. Demgegenüber steht die Prosa sowohl im Schatten der Lyrik als auch der Essayistik. Eine gewisse Blüte erlebte Jüngers Werk in den 1950er und frühen 1960er Jahren, als seine kulturkritischen Betrachtungen dem herrschenden Zeitgeist entgegen kamen. Danach wurde er ein Fall für Spezialisten oder Teile der rechtskonservativen Szene, die sich – wenngleich schwächer ausgeprägt als im Umgang mit dem Schaffen des Bruders Ernst – mit seinem national geprägten Konservatismus identifizierte und sich an einer Vulgärvariante seiner Zeitkritik berauschte.

»[...] las in klassizistischen Gedichten eines F. G. Jünger, die Bermann geschickt hatte, erschienen im ›Widerstandsverlag‹ (!) Berlin, darin ein Stück ›Der Mohn‹ von fabelhafter Aggressivität gegen die Machthaber, das ich, als die Meinen vom Theater zurückgekehrt waren, ihnen beim Abendessen zu allgemeinem Erstaunen vorlas.«<sup>2</sup> Aus diesen Zeilen, die Thomas Mann am 30.09.1934 im Schweizer Exil in sein Tagbuch notierte, geht hervor, dass er die Person dieses ihm äußerst mutig erscheinenden Dichters offenbar nicht mehr einzuordnen vermochte. Dabei war dieser es gewesen, der Mann nur wenige Jahre zuvor aufgrund von dessen Polemiken gegen den extremen deutschen Nationalismus und seines Engagements für die Republik von Weimar wiederholt angegriffen<sup>3</sup> und den gegen die Nationalisten vorgebrachten Vorwurf antirepublikanischer Agitation mit scharfem Zynismus beantwortet hatte: »Wenn man uns vorwirft, daß wir mit Dynamit spielen, so entgegenen wir, daß wir nicht damit spielen wollen, sondern daß wir das Dynamit in jeder Form verehren und es unbedenklich gegen jede Form in Anwendung bringen werden, die eine deutsche Dynamik nicht verwirklicht.«<sup>4</sup>

Wer war dieser auf den ersten Blick offenbar ambivalente Friedrich Georg Jünger?

Das Elternhaus des am 1. September 1898 als Sohn des Chemikers und Apothekenbesitzers Ernst Georg Jünger und seiner Frau Karoline in Hannover geborenen Dichters und Essayisten Friedrich Georg Jünger war zunächst ganz vom Positivismus des Vaters geprägt; die süddeutsche Mutter bildete einen gewissen musischen Widerpart. Der drei Jahre ältere und als Schriftsteller weitaus bekanntere Bruder Ernst (1895-1998), bezeichnete sich mit Blick auf die mentale Genealogie des Elternhauses später als »Urenkel eines idealistischen, Enkel eines romantischen und Sohn eines materialistischen Geschlechts«. Die rationale Wissenschaftlichkeit des Vaters, verbunden mit der bürgerlichen Satttheit sowohl des Elternhauses als auch der ganzen spätwilhelminischen Epoche prägte die dennoch unbeschwerte Kindheit der beiden Brüder:

Sie schufen sich gemeinsame Gegenwelten und suchten im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten in der beschaulichen Gegend des Steinhuder Meeres – die Familie war seit 1907 hier ansässig – nach dem großen Abenteuer. F. G. Jünger beschrieb diese Zeit später in »Grüne Zweige« (1951), dem ersten Teil seiner Autobiographie. Bereits als 16-Jähriger brachte er seine ersten lyrischen Versuche zu Papier. Die Natur als ideal(isiert)e Gegenwelt sollte für sein dichterisches Schaffen ein zentrales Motiv werden.

Wie der Mehrheit ihrer Generation galt auch den beiden Jünger-Brüdern der beginnende Weltkrieg als Aufbruch aus der Lethargie ihres Zeitalters. Zwei Jahre nach seinem Bruder meldete sich der 17-jährige Friedrich Georg im Juli 1916 zu den Waffen: »Noch knüpften sich an ihn [den Krieg; Th. F.] Hoffnungen und Überlegungen, die nichts mit ihm zu schaffen hatten, aber der schöne Sommer des Jahres 1914, in dem die Rosen sehr reich blühten, lag weit zurück.«<sup>5</sup> Die Hoffnungen wurden enttäuscht – es war die Enttäuschung einer ganzen Generation. Im Sommer 1917 wurde er schwer verletzt, die rechte Schulter blieb dauerhaft steif. Das äußere Leben verlief nach der Entlassung aus der Reichswehr weitgehend unspektakulär: 1920 nahm Friedrich Georg in Leipzig das Jurastudium auf, das er vier Jahre später mit der Promotion abschloss; er wurde Referendar. 1928 absolvierte er in Dresden auch das Assessorexamen, Bemühungen um eine feste Anstellung verliefen jedoch mangels Ernsthaftigkeit im Sande.

Wie für seinen Bruder Ernst waren auch für Friedrich Georg die intellektuellen Bemühungen der Nachkriegsjahre von der Bewältigung des Kriegserlebnisses und dem Kampf gegen die verhasste Republik von Weimar bestimmt. Er veröffentlichte seine Kampfansagen an die Demokratie in nationalrevolutionären Blättern wie der »Standarte« und dem »Arminius«. 1926 erschien das Manifest »Der Aufmarsch des Nationalismus«, sein Motto: »Es gibt nichts als Kampf!« Wenngleich sich die Schrift gattungsmäßig nahtlos in die Agitation des aggressiven Nationalismus der Zeit einfügte, wurden doch auch Töne

deutlich, die – hier freilich noch ohne die spätere analytische Schärfe und von den Phrasen der Epoche fast verdeckt – das Erschrecken des Feingeistes über die Inbesitznahme, Verwaltung und Nutzbarmachung des gesamten Planeten, die sein Bruder kurz darauf mit dem Begriff der ›Totalen Mobilmachung‹ charakterisierte, spürbar machen. Jünger hatte seine Position noch nicht so recht gefunden, auch nicht die ihm gemäße Ausdrucksform. Die revolutionäre, antidemokratische politische Publizistik erreichte gegen Ende der zwanziger Jahre ihren Höhepunkt an verbaler Schärfe und brach 1931 plötzlich ab. Jünger wandte sich unter den Vorzeichen der politischen Krise nun fast ausschließlich den schönen Künsten zu und kehrte auch dem pulsierenden Leben der Großstadt den Rücken. Nach zahlreichen Wohnsitzwechseln ließ er sich 1942 endgültig in Überlingen am Bodensee nieder, wo er zusammen mit seiner Frau Citta, die er 1939 heiratete, bis zu seinem Tode blieb. Dass er durch seine antidemokratische Agitation zu jenen gehörte, die für das Zerbrechen der Weimarer Demokratie mitverantwortlich waren, hat er auch später nicht reflektiert.

Das Hervortreten Friedrich Georg Jüngers als Dichter im eigentlichen Sinne fiel – wohl nicht zufällig – mit den ersten Jahren der NS-Herrschaft zusammen. 1934 erschien in Ernst Niekischs »Widerstandsverlag« der erste Band mit dem schlichten Titel »Gedichte«, der während des Dritten Reichs insgesamt viermal aufgelegt werden sollte. Dieser enthielt das von Thomas Mann mit Erstaunen rezipierte Gedicht »Der Mohn«, welches der Gegenwart des Dritten Reichs mit beißendem Zynismus begegnete:

[...]  
 Schärfer als Feuer und Stahl kränkt uns das Niedere doch.  
 Wirft es zur Herrschaft sich auf, befiehlt es, so fliehen die Musen.  
 Ach, die Lieblichen sind schnell in die Ferne entflohn.  
 Klio, als sie Grenzen erreichte, wandte zurück sich,  
 Abschied nahm sie, sie sprach scheidend ein treffendes Wort:  
 »Toren heilt man mit Schlägen und Spott, bald kehrt ich mit Geißeln,  
 Die ein Richter euch flocht, kehre mit Peitschen zurück.  
 Oft schon herrschten Tribunen, es floh in die lieblose Fremde  
 Finsterer Coriolan, fort ging der edlere Mann.  
 Prahlend blieb der Schwätzer zurück, umjauchzt von der Menge.  
 Histrionengeschmeiß spreizt sich auf hohem Kothurn.«  
 [...]  
 Widrig ist mir der Redner Geschlecht. Kalekutische Hähne  
 Höre ich kollern am Markt, höre ich scharren am Platz.  
 Gaukler treiben mit Worten ihr Wesen, Lügner sie deuteln,  
 Retter sie retten den Trug, Ärzte sie scheuen den Tod.  
 Wollt ihr betrügen das Volk, so schmeichelt ihm schamlos und lobt es,  
 Dient ihm mit Worten zuerst, eh ihr es redend beherrscht.  
 Hört, es schmeicheln Tribunen dem Volk, es jubeln Betrogne  
 Laut den Betrügnern zu, die sie mit Netzen umgarnt.  
 [...]  
 Feste seh ich und Feiern, ich höre Märsche, Gesänge,  
 Bunt ist von Fahnen die Stadt, immengleich summet der Schwarm.  
 Lauter als der Cherusker, der Romas stolze Legionen  
 Weihte der Nacht und dem Tod, stimmen den Siegruf sie an.  
 [...]  
 Schmerzend hallt in den Ohren der Lärm mir, mich widert der Taumel,  
 Widert das laute Geschrei, das sich Begeisterung nennt.  
 [...]

Jünger bediente sich in den »Gedichten« – wie in den meisten seiner folgenden Gedichtbände – exzessiv des Hexameters und an die Antike angelehnter Formen wie Ode und

Elegie. Blume und Garten, Natur und Wildnis, Krieg und Heldenleben, vor allem aber Themen und Motive der griechischen Mythologie waren die Quellen seiner dichterischen Inspiration, Pindar, Hölderlin, Klopstock seine Lehrmeister. Drei weitere Gedichtbände erschienen bis Kriegsende: »Der Krieg« (1936), »Der Taurus« (1937), und »Der Missouri« (1940).<sup>6</sup> Vordergründig erscheint Jüngers Lyrik politisch unverdächtig, zumal er in manchen Stücken des Bandes »Gedichte«<sup>7</sup>, vor allem aber mit dem im Jahr 1936 veröffentlichten und später nicht mehr aufgelegten Band »Der Krieg«<sup>8</sup> die Schlachten des Ersten Weltkriegs und den heroischen Kampf feierte. Jünger war aber kein populärer Dichter während des Dritten Reichs, kein Weinheber<sup>9</sup> und auch kein Ertighoffer<sup>10</sup>. Auch der Reichsschrifttumskammer gehörte er nicht an. Zu abgehoben ist die Motivwelt der Mehrzahl seiner Gedichte, zu elaboriert ihre Metaphorik, als dass sie einem Massengeschmack entsprochen oder sich für die nationalsozialistische Volksgemeinschaftsideologie hätte vereinnahmen lassen. Die Bücher erreichten nur geringe Auflagen.

Doch steckt durchaus mehr hinter dem Lyriker Jünger als ein Schwanken zwischen schwer verdaulicher Mythisierung der Materialschlacht und Kritik an den politischen Verhältnissen. Jüngers lyrische Polemiken gegen den Nationalsozialismus wurzeln in einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber bestimmten Zentralphänomenen der Moderne, insbesondere der Industrialisierung, dem Glauben an Fortschritt und technische Machbarkeit, der Verabsolutierung der Vernunft und dem Erscheinen des Menschen als Masse und Kollektiv. Hierin erkannte er Ausdrucksformen der Unfreiheit, die nun im totalitären NS-Staat für ihn mit besonderer Deutlichkeit hervortraten.<sup>11</sup>

In diese Linie fügt sich Jüngers Hauptwerk ein, das unmittelbar vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im Frühjahr und Sommer 1939 in bemerkenswert kurzer Zeit entstand: der Essay »Die Perfektion der Technik«, den zunächst ein merkwürdiges Schicksal ereilte. Die Hanseatische Verlagsanstalt, mit der Jünger bereits einen Vertrag hatte, kündigte das Werk zwar an, druckte es aber nicht. Wies das Buch formale Mängel auf oder erschien seine Veröffentlichung politisch nicht opportun?<sup>12</sup> Jünger überarbeitete es. Als es 1942 endlich in Druck gehen sollte, verbrannte der Satz bei einem Bombenangriff auf Hamburg. Jünger erhielt die Rechte zurück und vertraute das Werk nun dem Frankfurter Verlag Klostermann an. Der wick dem Kriegsgeschehen nach Freiburg aus, jedoch vergeblich: Bei einem britischen Bombenangriff 1944 verbrannte die eben fertiggestellte Auflage der »Perfektion« bis auf wenige Exemplare. Erst im März 1946 konnte das Werk, das Jünger bis in die 1950er Jahre hinein zu einem vieldiskutierten Autor machte, schließlich erscheinen. 1953 wurde es um den »Zweites Buch« genannten Teil »Maschine und Eigentum« nochmals stark erweitert.

Das Buch mit dem etwas missverständlichen Titel behandelt Jüngers Lebensthema: Die Analyse der technischen Welt, ihrer Voraussetzungen und Kennzeichen, vor allem aber



Friedrich Georg Jünger (1953) © Inge Dahm  
(mit freundlicher Genehmigung des Jünger-Hauses Langenenslingen-Wilflingen)

ihrer ökologischen und anthropologischen Konsequenzen. Jünger charakterisierte die von der technischen Apparatur bestimmte Weltökonomie als sich selbst stets verstärkende Mangelwirtschaft in zweifacher Hinsicht: Die fortschreitende Perfektionierung der technischen Organisation führe nicht nur zu einem fortwährenden Verbrauch der Umwelt, sondern auch zu einem Verzehr der ursprünglichen humanen Substanz. Das fortschreitende technisch-wissenschaftliche Denken mit dem Ziel der Nutzbarmachung alles Seienden bedeute die totale Herrschaft des Kausalitätsprinzips. Folge sei die »umfassende Mechanisierung des Menschen«<sup>13</sup> in psychogenetischer Sicht: »[...] alle übersehen, dass zu den Beständen, welche der technische Fortschritt konsumiert, auch der Mensch gehört.«<sup>14</sup> Indem alles Seiende für Gebrauch und Verbrauch verfügbar gemacht werde, bleibe nur noch das Operationalisierbare. Was verloren gehe, sei die ursprüngliche lebensspendende Fülle, das Ruhende, das Unverfügbare. Insofern das technische Kollektiv den Menschen vollkommen bindet, musste Jünger einen dieser Bindung entgegengestellten Freiheitsbegriff entwickeln: Freiheit als Unverfügbarkeit. Bemerkenswert provokant musste dabei erscheinen, dass Jünger bei dieser Analyse kapitalistische Marktwirtschaft und sozialistische Planwirtschaft parallelisierte. Hinsichtlich der beschriebenen Konsequenzen unterschieden sich die beiden für ihn nicht.

Die Feststellung, dass die Art der technischen Welterfassung – und damit ein zentraler Aspekt der Welterfassung der westlichen Moderne – darin bestehe, alles Seiende in einen vom Menschen beliebig ge- und verbrauchbaren Bestand

zu verwandeln, der so funktionalisiert für beliebige Zwecke bereitliege, und gleichzeitig durch diese Verwandlung den Menschen von den ihm ursprünglich gegebenen Möglichkeiten der Welterfassung abzukoppeln, traf Jünger vor Martin Heideggers berühmter Technikanalyse.<sup>15</sup> Doch das Thema lag in der Zeit.

Die Etiketten »konservative Kulturkritik« und »Postkutschenromantik« wies Jünger gegenüber seinen Kritikern stets zurück. Ähnlich wie Horkheimer und Adorno, deren »Dialektik der Aufklärung« ein Jahr nach der »Perfektion« erschien, oder Günter Anders (»Die Antiquiertheit des Menschen«, 1956) ging es ihm, wenngleich mit einer anderen gesellschaftspolitischen Zielrichtung, um eine »Aufklärung der Aufklärung«, eine »Selbstbegrenzung des Herrschaftsanspruchs der Ratio aus der Einsicht in ihr eigenes Wesen«<sup>16</sup>, nicht um ein Zurück in scheinbar ideale vorindustrielle Verhältnisse.

Dem in der »Perfektion« scharf analytisch Beschriebenen verlied Jünger immer wieder vor allem lyrische Gestalt. Während sein Bruder Ernst mit der deutschen Armee in Frankreich einzog, beklagte Friedrich Georg in dem Gedicht »Ultima rerum linea« (1940) den Triumph des Materialismus:

Wie Vögel sehe ich Grazien ziehen.  
Die Musen weichen ängstlich, sie verschwinden  
Nichts mehr vom Überflusse ihrer Spenden  
Und machen uns zu Bettlern, da sie fliehen.

Sie lassen nur die Notdurft, das Gemeine  
Bei uns zurück. Das Niedere wird munter  
Und drängt sich vor. Es geht die Sonne unter  
Und hellt und wärmt nicht mehr mit ihrem Scheine.  
Die Arbeit macht die Dürftigkeit der Tage  
Nur immer grösser, denn hier kann nichts blühen.  
Das Dunkel wächst, das leere, finstre Mühen  
Bleibt ohne Frucht für uns. Was hilft die Klage?

Das Feuer wird es enden. Und ich frage:  
Wer wird den Brand des Hauses überstehen?  
Wer wird in diesen Flammen untergehen?  
Und wer ist wert, dass man ihn nicht zerschlage?

Gegenwelten fand Jünger in der Mythologie, vor allem der griechischen, die er in »Griechische Mythen« umfassend interpretierte<sup>17</sup>, oder in der Welt des Spiels. In dieser, der er ebenfalls eine ausführliche, quasi phänomenologische Betrachtung widmete<sup>18</sup>, sah er ein Abbild der Naturvorgänge und ein Gegenbild zur zweckgebundenen Handlungsweise des modernen Menschen: Das Spiel, das sich selbst genüge, an sich zwecklos sei, an den Zufall gebunden bleibe und sich so aller Berechenbarkeit entziehe, gehe aus einer Welt der Fülle und der Muße hervor. Der Spielende, der sich aus eigenem Willen an die Spielregel bindet, ist für Jünger der Prototyp des freien Menschen – er wählt seine Abhängigkeit, wissend, dass die Regelgebundenheit Voraussetzung des Spiels ist. Er ist der Regel aber nicht durch einen äußeren Zwang unterworfen, zumal das Spiel keinem über sich selbst hinausreichenden Zweck dient.

Die Lyrikbände erschienen nach dem Krieg in rascher Folge, es ist Jüngers produktivste Phase: »Der Westwind« (1946), »Die Silberdistelklaus« (1947), »Das Weinberghaus« (1947), »Die Perlenschnur« (1947), »Iris im Wind« (1952), »Schwarzer Fluß und windweißer Wald« (1954). Das lyrische

Werk gewinnt in der Nachkriegszeit einen neuen Ton: »Die formale Virtuosität ist zurückgenommen ins Parlando einer prosanahen Einfachheit; eine geisterhafte Stille breitet sich um die Verse aus, die sich thematisch auf das Nächstliegende, den Jahreskreis und die Heimatorte, beziehen«, bemerkte Albert von Schirnding, der wohl beste Kenner von Jüngers Lyrik, der im Nachkriegswerk vor allem den »Geist der Gelassenheit« ausmachte.<sup>19</sup>

Die 1950er Jahre, schwankend zwischen Techniqueuphorie und Fortschrittsskepsis, waren die einzige Zeit, in der F. G. Jüngers Schaffen auf nicht unerhebliche Resonanz traf. Bereits 1949 war die »Perfektion« auch in den USA erschienen. Der Erfolg schlug sich in den Auszeichnungen nieder, die Jünger in dieser Zeit erhielt: den Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (1950), den Immermann-Literatur-Preis (1952), den Wilhelm-Raabe-Preis (1957) und den großen Kunstpreis des Landes Nordrhein-Westfalen (1960).

Gegenüber der Essayistik und der Lyrik steht das epische Werk, obwohl nicht weniger umfangreich, etwas im Schatten. Erst 1950 debütierte der 52-Jährige in dieser Gattung mit der Erzählung »Dalmatinische Nacht«. Insgesamt veröffentlichte Jünger über 30 Erzählungen, die verstreut erschienen, oft von kontemplativer Szenerie geprägt sind und eine heitere Gelassenheit, aber auch Sinnlichkeit verströmen. Weniger positiv aufgenommen wurden seine drei Romane (»Der erste Gang«, 1954; »Zwei Schwestern«, 1956; »Heinrich March«, posthum 1979), die – ähnlich wie diejenigen des Bruders Ernst – eine sehr mühsame Konstruktion aufweisen und sich – wenngleich stets in klassisch schöner, im Grunde schlichter und schnörkelloser Sprache – etwas sperrig geben. Die Handlung tritt zumeist in den Hintergrund gegenüber den oft seitenlangen, den Protagonisten in den Mund gelegten Reflexionen und exkursiven Einschüben, die auf die Leit motive im Denken des Autors verweisen. Wesentlich gefälliger und flüssiger erscheinen hingegen die zwei auto-

biographischen Erinnerungsbücher »Grüne Zweige« (1951) und »Spiegel der Jahre« (1958), welche die Jugend- und Studienzeit bzw. die Berliner Jahre von 1928 bis 1935 umfassen.

Ende der 1960er Jahre erschien mit der Abhandlung »Die vollkommene Schöpfung«<sup>20</sup> der letzte große Essay und Jüngers letzte Buchveröffentlichung, der dann zu Beginn der 1970er Jahre aber nochmals ein publizistischer Neuanfang folgte. Zusammen mit dem Ingenieur, Erfinder und Unternehmer Max Himmelheber (1904-2000) begründete der inzwischen 73-Jährige 1971 die fortschrittskritische Zeitschrift »Scheidewege«, die sich einem skeptischen Ökologieansatz verschrieb.<sup>21</sup> Hier schuf er sich ein neues Forum, veröffentlichte Beiträge wie »Eigentum und Kapital« und »Masse und Kollektiv«<sup>22</sup>, die als Parerga zur »Perfektion« verstanden werden können, aber auch Literarisches, etwa das Tagebuch einer Tunisreise und einige Gedichte.<sup>23</sup>

Nach längerer Krankheit verstarb Friedrich Georg Jünger am 20. Juli 1977, umsorgt von seiner Frau Citta, die mit ihrem Ladengeschäft den hauptsächlichlichen Lebensunterhalt des Dichters bestritten hatte, in Überlingen am Bodensee.

THOMAS FORSTNER: Jg. 1974. Studium der Alten, Neueren und Neuesten Geschichte, Philosophie und Provinzialrömischen Archäologie in München. Magisterarbeit über die Beamtenschaft des bayerischen Innenministeriums im Dritten Reich. Derzeit Projektleiter im Erzbischöflichen Ordinariat München. Arbeitet an einer Promotion über ein Thema der kirchlichen Zeitgeschichte.

Weitere Informationen und Liste der Publikationen im Internet unter [www.thomas-forstner.de](http://www.thomas-forstner.de).

### Auswahl lieferbarer Bücher von Friedrich Georg Jünger:

Werke. Herausgegeben von Citta Jünger. 12 Bände. Stuttgart: Klett-Cotta, 1978-1987.  
Die Perfektion der Technik. Frankfurt a.M.: Klostermann, 1993.  
Griechische Mythen. Frankfurt a.M.: Klostermann, 2001.  
Nietzsche. Frankfurt a.M.: Klostermann, 2001.  
Die vollkommene Schöpfung. Natur oder Naturwissenschaft? Frankfurt a.M.: Klostermann, 1969.

### Auswahl der Literatur zu Friedrich Georg Jünger:

Eine Biographie oder ein Gesamtüberblick zum literarischen Schaffen liegt nicht vor. Einen ausführlichen biographischen Überblick bietet das Werkverzeichnis von Fröschle. Ein biographischer Überblick mit Hinweisen zum Werk findet sich auch auf den Internetseiten des Wilflinger Jünger-Hauses: [www.juenger-haus.de](http://www.juenger-haus.de). Eine grundlegende Analyse des philosophischen Denkens hinsichtlich Technik und Wirtschaftsleben bietet die Dissertation von Slanitz.

Ulrich Fröschle: Friedrich Georg Jünger (1898-1977). Kommentiertes Verzeichnis seiner Schriften. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft, 1998.

Fred Slanitz: Wirtschaft, Technik, Mythos. Friedrich Georg Jünger nachdenken. Würzburg: Ergon, 2000.

Friedrich Strack (Hg.): Titan Technik. Ernst und Friedrich Georg Jünger über das technische Zeitalter. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2000.

- <sup>1</sup> Friedrich Georg Jünger: Gedanken und Merkzeichen. Frankfurt a.M.: Klostermann, 1949, S. 78.
- <sup>2</sup> Thomas Mann: Tagebücher 1933-1934. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt a.M.: Fischer, 1977, S. 578.
- <sup>3</sup> Vgl. etwa Friedrich Georg Jünger: Der entzauberte Berg, in: Der Tag, Nr. 57, Berlin, 7. März 1928 [o.S.]; ders.: Konstruktionen und Parallelen, in: Widerstand. Zeitschrift für nationalrevolutionäre Politik, 4. Jg., Nr. 6, Berlin, Juni 1929, S. 177-181.
- <sup>4</sup> Ders.: Vom Geist des Krieges, in: Widerstand. Zeitschrift für nationalrevolutionäre Politik, 4. Jg., Nr. 8, Berlin, August 1929, S. 225-230, hier S. 225.
- <sup>5</sup> Friedrich Georg Jünger: Grüne Zweige. München: Hanser, 1951, S. 147.
- <sup>6</sup> Nach der Verhaftung Ernst Niekischs wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« im März 1937 wurden die »Gedichte« von der Hanseatischen Verlagsanstalt übernommen, wo auch »Der Taurus« erschien. »Der Missouri« kam 1940 im Leipziger Insel-Verlag heraus – Jünger wechselte in den ersten Jahren häufig den Verleger.
- <sup>7</sup> So enthielt die Erstausgabe der Gedichte etwa die u.a. in die Nachkriegsausgaben nicht mehr aufgenommenen Stücke »Leben des Helden«, »Die Schlacht« und »Der Krieg« (letzteres ging bereits 1936 in umgearbeiteter Form in dem gleichnamigen Band auf). Jünger hat auch später sein Werk immer wieder umgearbeitet, Stücke erweitert oder gekürzt bzw. bei Neuauflagen älterer Bände oft auch Neues hinzugefügt, so dass ein Gesamtüberblick über den Entwicklungsgang seiner Lyrik sehr schwierig ist. Die spätere Ausgabe der »Sämtlichen Gedichte« (Frankfurt 1974) bzw. die im Rahmen der Werkausgabe erschienenen »Sämtlichen Gedichte 1-3« (Stuttgart 1985-1987) berücksichtigen frühere Fassungen nicht und enthalten auch nicht die bereits zuvor aus den einzelnen Gedichtbänden ausgeschiedenen Stücke sowie die Stücke des Bandes »Der Krieg« von 1936. Einen sorgfältigen Überblick, zumindest hinsichtlich des Inhalts der einzelnen Ausgaben, bietet Ulrich Fröschle: Friedrich Georg Jünger (1898-1977). Kommentiertes Verzeichnis seiner Schriften. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft, 1998.
- <sup>8</sup> Der ebenfalls im Widerstands-Verlag erschienene 19-teilige Zyklus enthielt später unterdrückte Gedichte wie »Der Vormarsch«, »Tannenberg«, »Verdun«, »Der Einmarsch in Russland«, »Flandern« und »Die große Schlacht«.
- <sup>9</sup> Vgl. zu dem ebenfalls an der lyrischen Tradition orientierten Josef Weinheber, der neben eigenständigem Schaffen auf Bestellung auch Huldigungsgedichte auf Adolf Hitler lieferte, das jüngst im Themenheft »Literatur und Drittes Reich« dieser Zeitschrift erschienene Portrait von Albert Berger: Vom Adel und vom Untergang, in: Kritische Ausgabe, 8. Jg. (2004), Nr. 2, S. 80-82. Zur NS-Literatur allgemein: Karl-Heinz Joachim Schoeps: Literatur im Dritten Reich 1933-1945. 2. überarb. und erg. Aufl., Berlin 2000 (=Germanistische Lehrbuchsammlung 43).
- <sup>10</sup> Paul Coelestin Ettighoffer (1896-1975) war als Romanautor mit »Gespenster am Toten Mann« (1931) der erfolgreichste Vertreter der Richtung des »Soldatischen Nationalismus« während der NS-Zeit. Vgl. Tobias Schneider: Bestseller im Dritten Reich, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 52. Jg. (2004), Nr. 1, S. 77-97, hier S. 89.
- <sup>11</sup> Die gelegentlich vorgebrachte Behauptung, die Jünger-Brüder hätten den Nationalsozialismus aus »aristokratischem Elitebewusstsein« abgelehnt, verfehlt die tatsächlichen Ursachen – zumindest im Falle Friedrich Georgs – in grober Weise.
- <sup>12</sup> Zur Publikationsgeschichte siehe Fröschle: Jünger (wie Anm. 7), S. 58 f. Eine ausführliche Untersuchung der verschiedenen Entwurfsfassungen, die möglicherweise Rückschlüsse auf die Motive des Verlags zuließe, steht noch aus.
- <sup>13</sup> Friedrich Georg Jünger: Die Perfektion der Technik. Frankfurt a.M.: Klostermann, <sup>7</sup>1993, S. 52.
- <sup>14</sup> Ebd., S. 178.
- <sup>15</sup> Die Wirkungen Jüngers auf den späten Heidegger – beide waren gut befreundet – sind m.W. noch nicht vollständig erforscht. Eine Veröffentlichung des Briefwechsels ist angekündigt. Siehe bisher: Detlev Langenegger: Gesamtdeutungen moderner Technik. Moscovici, Ropohl, Ellul, Heidegger. Eine interdiskursive Problemsicht. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1990, der bemerkenswerte Analogien zwischen Heidegger und (dem zeitlich früheren) Jünger ausmacht und mögliche Einflüsse postuliert. Vgl. hingegen zum Einfluss Ernst Jüngers auf Heidegger die diesbezüglichen umfangreichen Notizen Heideggers: Martin Heidegger: Zu Ernst Jünger. Gesamtausgabe, IV. Abteilung: Hinweise und Aufzeichnungen, Bd. 90. Frankfurt a.M.: Klostermann, 2004.
- <sup>16</sup> Albert von Schirnding: Wiederkehr. Zum 100. Geburtstag von Friedrich Georg Jünger, in: Friedrich Georg Jünger zum Gedenken. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft, 1998, S. 3-22, hier S. 8.
- <sup>17</sup> Der mehr als 300 Seiten umfassende Essay »Griechische Mythen« vereinigte in veränderter Form die 1942 und 1943 erschienenen Abhandlungen »Griechische Götter« und »Die Titanen« und erschien zeitlich nah zur »Perfektion der Technik« im Herbst 1947. Eine Untersuchung von Jüngers Interpretation des Mythos steht noch aus.
- <sup>18</sup> Friedrich Georg Jünger: Die Spiele. Ein Schlüssel zu ihrer Bedeutung. Frankfurt a.M.: Klostermann, 1953.
- <sup>19</sup> Schirnding: Wiederkehr (wie Anm. 16), S. 7 bzw. 4.
- <sup>20</sup> Friedrich Georg Jünger: Die vollkommene Schöpfung. Natur oder Naturwissenschaft? Frankfurt a.M.: Klostermann, 1969.
- <sup>21</sup> Inzwischen von der gemeinnützigen Max-Himmelheber-Stiftung als Jahresschrift herausgegeben (im Internet unter [www.scheidewege.de](http://www.scheidewege.de)).
- <sup>22</sup> Scheidewege 1 (1971), Heft 1, S. 1-29, bzw. 4 (1974), Heft 2, S. 259-298.
- <sup>23</sup> Scheidewege 3 (1973), Heft 4, S. 504-516, bzw. 6 (1976), Heft 2, S. 133-138. Zwischen 1971 und 1977 erschienen insgesamt 16 Beiträge von ihm in den »Scheidewegen«.